

Wie es der ersten Sprechmaschine ging

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eventuellem Tode. Vor allem sind es die Herzkranken, welche durch solch psychisches Verhalten ihr Leiden mehr und mehr verschlechtern, weil sie ja immer an dem kranken Herzen zerren und ihm keine Ruhe gönnen, seine Reservekräfte in Anspruch zu nehmen um vielleicht doch noch bis zu einem gewissen Grade sich zu erholen. Diese Kranken werden dadurch selbst ihre größten Feinde und beschleunigen das Ende, das sie fürchten. Schon der Gesunde sollte in seinen besten Tagen sich durch ruhige Ueberlegung zu jener seelischen Höhe durchringen, welche die Todesfurcht nicht mehr kennt, er sollte zu sich und der Gottheit jenes gläubige Vertrauen ge-

winnen, welches den Tod seiner Schrecken entkleidet und in so glücklicher Weise die Freude an diesem Leben und die Hoffnung auf das spätere erhöht. Noch mehr aber sollte diese Höhe der Kranke zu gewinnen trachten und nicht in einsamen Stunden sich zwecklos zermartern und zergrübeln. Die Zufriedenheit ist es, welche uns fehlt, sie sollte mehr, als es der Fall ist, wieder die Freundin Gesunder und Kranker werden, und beide werden dann glücklicher leben und werden selbst Verhältnissen Freuden abgewinnen können, die sonst arm an diesen sind.

B.

Wie es der ersten Sprechmaschine ging.

Heutzutage ist der Phonograph stellenweise eine wahre Landplage. Bei seinem ersten Auftauchen aber wurde er teils mit Begeisterung, teils mit Spott aufgenommen. Wie es ihm bei seinem Erstauftreten erging, daran erinnert F. M. Feldhaus im „Kosmos“: Als der Vertreter Edisons mit dem ersten Phonographen nach Berlin kam, wurde er von dem damaligen Kronprinzen, dem jetzigen deutschen Kaiser, zu sich gebeten und konnte vor einer glänzenden Hofgesellschaft die Erfindung vorführen und erläutern. In Rußland dagegen stieß der Phonograph auf Widerstand bei den Behörden, und als die erste Maschine öffentlich vorgeführt wurde, erstattete ein Offizier Anzeige über das Verhalten dieses „mechanisch sprechenden Tieres“. Der Aussteller büßte seinen Apparat ein, wurde zu acht Monaten Gefängnis verdonnert und hatte außerdem

eine erhebliche Geldstrafe zu bezahlen. Am schlimmsten aber erging es dem Phonographen in Paris. Als am 11. März 1888 in der Académie des Sciences der Pariser Physiker Du Mongel den versammelten Gelehrten den Phonographen Edisons vorführte, sprang der Akademiker Bouillaud, durchdrungen von klassischer Bildung voll edler Empörung über die Frechheit des Neuerers, dem Vertreter Edisons an die Kehle und schrie: „Sie Schuft! Glauben Sie, wir lassen uns von einem Bauchredner zum besten halten?“ Am 30. September gab Bouillaud nach eingehender Prüfung des Apparates die Erklärung ab, er sei überzeugt, daß es sich nur um eine geschickte Bauchrednerei handle, denn „man könne doch unmöglich annehmen, daß ein schäbiges Metall den edlen Klang der menschlichen Stimme wiedergeben sollte“.

Briefkasten.

An eine freundliche Appenzellerin. Herzlichen Dank! Wie heißt es doch? Butter und Honig wird er essen, daß er wisse, Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen (Jes. 7. 15).

Das war ein freundlich und erquickend grüßender Gladen. Das Bureau des Rot-Kreuz-Chefarztes.